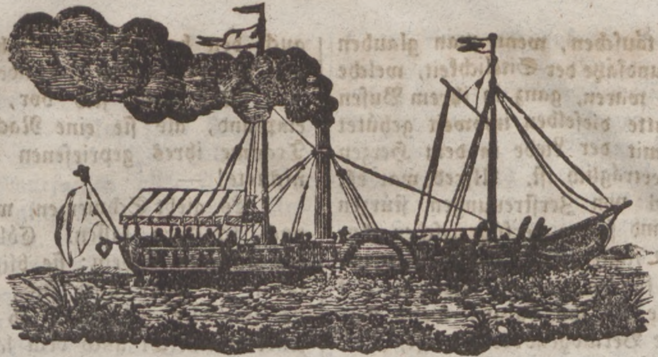
№ 38.



Donnerstag, am 31. März 1842.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen

und die angrenzenden Orte.

Sie, Du und Er.

(Fortsetzung.)

Offenbar wollte er seine Nichte überraschen, um sich zu vergewissern, wie sie lebe, wie sie eingerichtet sei, ob in ihrer Art zu sein eine Uebereinstimmung mit dem herrsche, was sie in ihren Briefen davon schrieb. Und welchen Moment gerade hatte er gewählt? Ach! arme Cölestine! welcher Schreck! welche Qual! welch bitterer Schmerz! In einer Sekunde eine Hoffnung vernichtet zu sehen, die nur acht Tage gewährt. Verzichten zu müssen auf einen Spaziergang um die Promenaden, auf ein Tete-à-tete-Diner, jener liebenswürdigen Sitte unsrer transrhenanischen Nachbaren, die wir durchaus hydropathisch, d. h. mit wässerigen Versen kuriren wollen; und mit wem dieser Spaziergang, dieses Diner?

Das arme Mädchen fand nicht den Muth zu sprechen, zu handeln; sie blieb stumm und unbeweglich, und doch war ihr Onkel da, der auf sie wartete. Und doch drohte ihr Gefahr, wenn dies noch länger geschah. Es konnte ein Dritter dazu kommen, und dies unvermuthete Zusammentreffen eine Scene geben. Dieser Gedanke rief Cölestine wieder einigermaßen zu sich selbst. Halb geschnürt, wie sie war, warf sie bloß ihr Busentuch um, und schritt schwankenden Fußes, blassen Antlitzes und mit erloschenem Blick gegen die Thür. Sie öffnete endlich — aber wer beschreibt ihren freudigen Schrecken, als sie statt ihres Oheims, den sie zu empfangen glaubte, Alfred Halling erblickte, der sie eine halbe Stunde später abholen, mit dem sie diesen Tag zubringen sollte, und der sich das boshafte Vergnügen gemacht, sie mit der Baßstimme des Oheims zu erschrecken? Man stirbt eben so vor Freude als vor Schmerz. Es fehlte wenig, und Cölestine wäre dem Eindrucke, den die glückliche Entwickelung dieser Scene in ihrem Gemüthe hervorrief, unterlegen. Sie starrte Alfred an, und warf sich mit dem Ausrufe in seine Arme: „Ach! Du bist es." —

III.

Der Winter war gekommen und mit dem Winter die Kränzchen, die Bälle, die Redouten und die Intriguen. Welche Veränderung war mit Cölestine vorgegangen! Ehe sie Alfred kannte, war sie die fleißigste, thätigste Arbeiterin; handelte es sich um eine schleunige Arbeit, die an einem bestimmten Tage fertig werden mußte, so war es Cölestine, der man sie übertrug, und man wußte sich keines Beispiels zu erinnern, daß sie den Tag nicht inne gehalten; ja sie lieferte es sogar früher ab. Eine so pünktliche, fleißige Arbeiterin, eine solche Sklavin ihrer Pflicht war sie. Sie stand stets um fünf Uhr auf und arbeitete bis Abends neun Uhr. Auch wurde sie in dem Arbeitsatelier allgemein als Muster aufgeführt. Seitdem sie aber Alfred liebte, war sie von der Stufe der Vollkommenheit herabgestiegen. Das Muster hatte bedeutend an seinem Rufe verloren, und die Genossinnen Cölestinens hatten nicht gesäumt, die Ursache dieser Veränderung zu errathen.

Man würde sich indessen täuschen, wenn man glauben wollte, daß die weisen Grundsätze der Sittlichkeit, welche die Leitsterne ihres Lebens waren, ganz in ihrem Busen erloschen wären. Sie hatte dieselben insoweit gehütet und gewahrt, als dies mit der Liebe in dem Herzen eines jungen Mädchens verträglich ist. Alfred war es, der sie in einen Strudel von Zerstreuungen stürzen wollte. Aber sie widerstand seinen verführerischen Anerbietungen in den meisten Fällen. Von zehn Vergnügungen, zu denen er sie führen wollte, nahm sie erst eins an. Stets erinnerte sie ihn daran, welch verderbliches Unheil für seine Vermögensverhältnisse, Neigung zur Arbeit und Gesundheit aus einem solchen Leben unfehlbar erwachsen müssen. Täglich wurden ihre Vorstellungen dringender und lebhafter. Als die große Woche des Karnevals herannahte, glaubte Cölestine ihren Eifer verdoppeln zu müssen, und es schmeichelte sie nicht wenig, den günstigen Eindruck zu beobachten, den ihre Worte auf das Herz Alfred's machten. Ja die Schnelligkeit des Erfolges überraschte sie. Alfred gab weit eher und leichter als gewöhnlich nach, und versprach die Fastnachtsnächte aus der Reihe der Karnevalsfreuden zu streichen.

Nach solchen Momenten war Cölestine heiter und zufrieden. Ihr Herz war zu voll, als daß sie es nicht in den Busen einer treuen Freundin hätte ausschütten sollen. Sie fand eine solche an einer ihrer Arbeitsgenossinnen, der sie ihr Verhältniß zu Alfred vertraute. Nun glaubte sie, daß ihr nichts fehle. Sie hatte einen Geliebten und eine Freundin, d. h. sie fühlte sich glücklich und hatte Jemanden, dem sie dies sagen konnte.

Aber ach! dieser Traum eines kurzen Glücks sollte nur zu bald von einer rauhen Wirklichkeit zerstört werden. Der Fastnachtsdienstag mit allen seinen Thorheiten, Tollheiten und Ausschweifungen brach an. Cölestine erhob sich frisch und blühend von ihrem Lager. Das Arbeitsatelier war heut geschlossen. Sie beschloß, ihre Freundin zu besuchen, welche, wie sie wußte, dem gestrigen Maskenballe beigewohnt, und der die Spuren einer durchschwärmten Nacht noch auf dem Antlitze lagen. „O wie glücklich bin ich," sagte sie zu dieser, „daß Alfred sich von dem Strudel dieser wüsten Faschingszeit nicht fortreißen ließ; er verließ mich gestern schon um zehn Uhr, um sich zur Ruhe zu begeben und heute mit neuem frischen Muthe an seiner Staffelei zu arbeiten." — „Wie schmerzt es mich," erwiederte Aurelie trübe, „Dich aus Deinen süßen Täuschungen reißen zu müssen. Aber ich würde an unsrer Freundschaft einen Verrath begehen, wenn ich es nicht thäte. Wisse, Alfred war auf dem gestrigen Maskenballe, und zwar am Arme eines schönen jungen Mädchens. Aus Liebe für Dich folgte ich Beiden, und die Worte, die Blicke, welche ich sie wechseln sah, die anhaltende Aufmerksamkeit, welche er ihr schenkte, ließen mir keinen Zweifel über das vertraute Verhältniß, welches zwischen Beiden obwaltete. Ja noch mehr! Alfred wird auch den heutigen Maskenball besuchen. Ich weiß es von Viktor, seinem Freunde."

Man stelle sich vor, was das arme Mädchen empfand, als sie eine Nachricht empfing, welche die Träume ihres gepriesenen Glückes so urplötzlich vernichtete! —

Es giebt Schmerzen, welche sich weder ausdrücken, noch schildern lassen. Cölestine bewahrte wenigstens den äußeren Schein: sie blieb kalt und ruhig, und gewann es sogar über sich, ihrer Freundin zu danken; sie zweifelte vielleicht, ob diese bei der Mittheilung jener Nachricht auch dem lautern Gefühle einer zarten Theilnahme, einer wirklichen Freundschaft gehorchte.

Der Abend nahte heran. Alfred wollte wie gewöhnlich denselben bei Cölestinen zubringen. Als er in ihre Wohnung kam, sagte ihm die Aufwärterin, daß Cölestine sich krank fühle und ihn nicht empfangen könne. Er drang nicht weiter und entfernte sich. — Drei Stunden später stiegen zwei in schwarze Dominos gehüllte Maskengestalten in einen Wagen, der vor Cölestinens Thür hielt. Es war Cölestine und die Tochter ihrer Wirthin, die von ihr ersucht worden, sie auf den heutigen Maskenball zu begleiten. Der Wagen brachte sie vor den ***schen Wintergarten, jene zauberhafte Anlage, die uns täuschend in den blühenden Sommer versetzt. Sie traten in den strahlenden Ballsaal. Bebenden Herzens schritt Cölestine durch das bunte glänzende Maskengewühl. Sie wollte Gewißheit haben, ob Alfred wirklich so treulos, wie Aurelie ihn geschildert. — Eine halbe Stunde hatte sie bereits den Saal durchirrt, ohne ihn zu entdecken. Ein Hoffnungsstrahl durchzitterte ihre Brust. „Ach," jauchzte es darin, „wenn Aurelie sich getäuscht, oder wenn sie Alfred gar nur hätte verleumden wollen, um aus unlautern Absichten zwischen mir und ihm die Saat der Zwietracht zu streuen!"

Durch solche Tröstungen ruhiger geworden, und ermüdet von dem langen Umherirren, wollte sie sich eben in ein Nebenkabinet begeben, als sie aus der Vertiefung eines hohen Fensterportals eine Stimme hörte, die mit magischer Gewalt ihre Schritte fesselte. Bebenden Herzens schaute sie in die Vertiefung und gewahrte zwei Masken, welche, an der Brüstung des Fensters gelehnt, in eifrigem Gespräche begriffen zu sein schienen. Sie trat näher. Ja, die eine der Masken war Alfred! Es war seine Stimme, seine Gestalt! Halb willenlos setzte sie sich auf einen in der Nähe stehenden Stuhl und hörte Folgendes:

„Aber sie ist doch so schön," sprach die zweite Maske zu Alfred.

„Ja, Cölestine ist sehr schön," antwortete dieser, „aber eine Geliebte ihrer Art ist wirklich lästig und ennuyant. — Cölestine würde für ein wahrhaftes Muster einer stillen, sparsamen, tugendhaften Hausfrau gelten können. Den Tag über höchstens ein Glas Wein trinken, die Woche ein Mal spazieren, um zehn Uhr schlafen gehen. Du siehst, mein Freund, daß dies kein Leben

für mich ist. Ich will den Becher der Freude mit vollen Zügen leeren. Ich will den Feuerwein derselben rein und ungemischt trinken. Cölestine will mir ihn aber homöopathisch verdünnen. Nur zehn Millionen Theil Wein, das übrige Wasser! Das führt denn zu Mißhelligkeiten und Zerwürfnissen aller Art. Der Hauch der Poesie, der anfänglich so magisch unser Verhältniß umfloß, ist zerstoben. Er sank allmählig zu jener spießbürgerlichen Werkeltagsmäßigkeit herab, welche mich wahrhaft zur Verzweiflung bringt."

„Höre, mein Freund, Du haschest nach schlechten Gründen; die Wahrheit ist, daß Dir Cölestine nicht mehr gefällt. Du hast Unrecht, denn sie ist ausgezeichnet schön. — Ich habe fast Lust, Dir ein Geheimniß mitzutheilen, aber eine gewisse Schaam hält mich zurück."

„Sprich nur, Du weißt, ich bin nicht streng."

„Du kennst den Baron von Mankwitz, der Künstler Freund, wenn auch der Künste nicht, wie Byron sagt. Ich habe einige Male seine langweiligen Diatriben über Kunst geduldig mit angehört, und dies hat mir seine Freundschaft und sein Vertrauen in einem ganz hohen Grade erworben. Um mir davon einen Beweis zu geben, erzählte er mir viel von seiner angeblich sehr schönen Geliebten. Er ertheilte ihr so große Lobeserhebungen, daß ich ihn bat, mich sie sehen zu lassen. Er machte zwar Anfangs einige Ausflüchte, gab aber endlich meinen Bitten nach, und wir kamen überein, ein Souper bei ihr einzunehmen. Dies geschah. Ich sah sie. Erwarte nicht ihr Portrait von mir, ich würde es Dir nicht geben können. Ich weiß im Grunde nicht, was Lucie von Andern ihres Geschlechtes auszeichnet, doch gilt sie für sehr schön. Das Souper war sehr traurig, wie dies bei einem Manne der Fall ist, der, wie der Baron, Frau und Kinder hat, und mit einer zweiten Wirthschaft Kontrebande treibt.

(Fortsetzung folgt.)

Der Herbst.

Wohin des Menschen Auge sich wendet, und wo es weilet, erblickt es die Verkündigung, daß die Freundlichkeit des Sommers schwindet und der strenge Herbst herannaht. Die Tage werden kürzer, das Sonnenlicht dunkler, die Lüfte kühler und kälter, die Abendluft ist nicht mehr eine angenehme Kühle, denn rauhe Winde übernehmen die Stelle der Zephyre. Schwere Wolken häufen sich an dem sonst heitern und blauen Himmel, und lehren uns des klaren Sonnenlichts oft tagelang entbehren, verhüllen tief des Mondes sanftes Antlitz, dessen bescheidener Blick sich anspruchslos zurückzieht. Die stille Nacht des Sommers ist jetzt die Behausung wilder Winde. Des Mondes großes Heer, die blinkende Sternenzahl, wo ist sie? Auch der Morgenstern kündet Aurorens Ankunft nicht mehr, so gern er selbst sich einen heitern Morgen verkünden möchte! Die ruhig dahinfließenden Gewässer sind nicht mehr kühlende Badeplätze, von gewaltigen Stürmen sind sie brausend gemacht, und ihre Wogen fliegen wild und schäumend daher. — Des Menschen Fuß wandelt nicht mehr im Freien, an den Wundern der Natur sich erquickend, ein strenger Blick der Mutter Natur verweist ihn aus mütterlichem Schooße in das Gefängniß beschränkter Häuslichkeit. Der Duft der Blumen, die üppige Rose, die würzende Nelke, das Goldgelb der Aehren, ja, nicht einmal der grüne Grashalm winkt ihn freundlich heran! — Jüngst noch stand der Baum mit Früchten, roth und gelb, schwer beladen, unter dessen Schatten man sehr gerne weilte, — jetzt ist er seiner Bürde baar. Seine schönste Zierde, die Blätter, färben falb die Erde, deren Säfte sie einst erfrischten und belebten. Hingestreut liegen grüne Blätter und falbe — so werden oft mit herbstlichen Greisen blühende Jünglinge dahin gerafft. So stirbt alles dahin, aber nicht mit einem Schlage trifft die herrschende Hand die Natur, nein! allmählig schwindet die Schöne der Natur, allmählig welken ihre Blumen und verdorren Kräuter und Gräser; so wie die Gluth des Jünglings in den Frost des Mannes und die Düsterheit des Greises sich verliert, so wie auch das Leben des Menschen langsam schwindet, — immer matter und matter schlagen die Pulse, starrt das Blut, es erkaltet — er stirbt! — Mensch! bete in Demuth die Allgüte des Herrn an, erkenne seine Gnade, daß er Dich so wie seine ganze Schöpfung nicht auf einem Male mit unerbittlicher Strenge seiner Gaben beraubt, und daß er Dich wie sein Kind nach und nach gewöhnt, die höhere Bestimmung des Lebens und den Ernst des Lebens auf Dich zu nehmen.

Nur die Sehnsucht blickt zurück — gleich der des Hirten, der den lieblichen Gesang seiner Daphne nicht mehr hört, dessen Heerden der ihren nicht mehr begegnen, um an sanft rieselnden Quellen beisammen zu ruhen. Auch ihre Sehnsucht trennt die rauhe Jahreszeit mit liebloser Hand. — Aber ein neuer Frühling ladet sie einst wieder ein in seine erquickende und belebende Nähe, und erwärmt mit sanftem Strahl ihre Gefühle gegeneinander.

So wird der freundliche Frühling dem eisigen Winter einst den Panzer lösen, wird ihn entwaffnen und uns wieder frei an den üppigen Busen der mütterlichen Natur führen, um von ihrer Fülle zu genießen und an ihrer Liebe uns zu laben. So wird auch einst eine unsichtbare Hand auf leichten Schwingen von irdischem Boden in selige Gefilde uns hinübertragen, wo, wie in jenem Tempe, ein ewiger Frühling uns blüht, wo selbst die grünen Gräser duftende Blumen sind, und die Sonne von oben aller Sonnen Sonne ist! —

Denn so wollte es die Allgüte unseres himmlischen Vaters.

.......g.

Reise um die Welt.

. Um das Schiefwerden der jungen Mädchen, worüber jetzt viele Klage herrscht, recht zeitig zu verhüten, hat die Landes-Direktion in Weimar eine recht zweckmäßige Verordnung erlassen, die wohl beherzigt zu werden verdient. Sie bespricht besonders folgende Punkte: 1) Man verwende junge Mädchen nicht zu früh zum Tragen kleiner Kinder, und wenn es geschieht, lasse man sie mit beiden Armen abwechseln. 2) Man unterlasse alles starke Schnüren. 3) Man sehe darauf, daß die Kinder beim Schreiben nicht zu niedrig, nicht krumm sitzen, und das Papier nicht schief halten, auch den Kopf nicht zu sehr vorneigen. 4) Man halte darauf, daß sie bei der Beschäftigung mit weiblichen Arbeiten nicht sich anhaltend auf eine Seite neigen, noch sich vorwärts beugen, noch überhaupt zu lange arbeiten.

. Wenn unter den Irokesen und Schoctans ein Kind in der Zeit stirbt, während welcher es in der Wiege getragen zu werden pflegt, so wird es begraben, und die trostlose Mntter füllt sodann die Wiege mit schwarzen Federn in den Theilen an, wo der Körper des Kindes lag, und so trägt sie die Wiege bei sich, wohin sie auch geht, ein Jahr und noch länger, mit eben der Vorsicht, als lebe ihr Kind noch und liege darin; oft liegt oder steht diese Wege neben der Hütte, in welcher die Frau den ganzen Tag mit weiblichen Arbeiten beschäftigt ist, und die Mutter spricht und schwatzt so vertraulich und liebevoll, als redete sie mit ihrem geliebten Kinde, nicht blos mit der Wiege, in der es sonst lag. Die Liebe dieser Weiber zu dem verlorenen Kinde ist so stark und so dauernd, daß wie schwer und drückend auch die Last, welche sie zu tragen haben, wie beschwerlich auch der Weg sein möge, auf dem sie gehen, sie diese Wiege dennoch Tag für Tag bei sich tragen.

. Ein Fremdling, dessen Name, der Sache zudem ganz entbehrlich, billig mit Stillschweigen übergangen wird, miethete sich vor ungefähr dreizehn Monaten, in einem Gasthofe zu Rom ein. Dieser Mann, zwischen dreißig und vierzig, von starkem Körperbau, blühender Gesundheit und fröhlicher Laune, erklärte bald nach seiner Ankunft, im deutschen Kafehause, vor einer zahlreichen Versammlung meistens dänischer und deutscher Literaten und Künstler, er wäre blos in der Absicht nach Rom gekommen, um sich ein recht vergnügtes und genußreiches Lebensjahr zu bereiten; nach Verlauf desselben aber werde keine Macht, weder der Erde, noch des Himmels, in dem schon längst vorgefaßten Entschlusse ihn wankend machen, das große Beispiel des Cato von Utika zu befolgen. Er setzte sogar den Tag und die Stunde der Ausführung des Vorhabens fest. Sehr natürlich wurde diese mit lachendem Muthe vorgebrachte Aeußerung für Scherz genommen und auch mit Scherz erwiedert. Selten verging ein Tag, daß es, von seiner Seite, über den Mordanschlag gegen sich selbst nicht wenigstens ein Mal zur Sprache gekommen wäre. Indeß bemerkte Niemand an ihm, weder in That, noch in Rede, irgend eine Spur von Ueberspannung oder Schwärmerei, am allerwenigsten aber von Verrücktheit oder Wahnsinn. Die Temperatur seines Gemüthes war, im Gegentheil, vollkommen gleichmäßig, und also kann von einer fixen Idee schlechterdings die Rede nicht sein. Den Termin, den er zu seiner Selbsthinrichtung anberaumt hatte, war nun erschienen. Er stieg, mit einer Pistole gerüstet, hinab zum Ufer der Tiber, trat bis an den Gürtel in die Fluth, richtete das Gewehr gegen die Stirn, drückte los, und wurde, niederstürzend, von der Gewalt des Stromes ergriffen und fortgewälzt. Historienmaler H., den der Zufall gerade im entscheidenden Augenblicke über die Engelsbrücke führte, war Zeuge des tragischen Vorgangs. Dieser überbrachte die Kunde davon den Bekannten und Landsleuten des Verunglückten, welchen solche Katastrophe, deren wiederholte Vorausverkündigung sie so oft ungläubig zum Ziel ihrer Spottlaune gemacht hatten, um so mehr zu Herzen ging, da er bei ihnen Allen, wegen seines Humors und biedern Wesens, in Wohlwollen und Achtung stand.

. Jetzt, wo an allen Orten und in allen Journalen von Magnetismus und Magnetiseurs die Rede ist, dürfte es wohl an der Zeit sein, an Kotzebue's treffliche Persifflage des Klug'schen Magnetismus zu erinnern, der einst eben so viel Aufsehen erregte, wie jetzt der Szapary'sche in Dresden. Die Schrift erschien 1819 in einer zweiten Auflage, unter dem Titel: Magnetisirtes Scheidewasser. Um die Göttlichkeit des Magnetismus zu begreifen, empfiehlt Kotzebue besonders einen berauschten Verstand, vor Allem aber einen unerschütterlichen Glauben, selbst dann, wenn der Betrug, der meistens von Frauenzimmern trefflich durchgeführt werde, auf der Hand liege. Die zwölf Briefe strotzen von witzigen und launigen Einfällen. Als Probe stehe hier der Anfang der sechsten: Heute — schreibt Kotzebue — habe ich das Vergnügen, Ihnen zu melden, daß ich durch den Magnetismus einen dummen Jungen in einen Redner umgeschaffen habe, der dem Cicero wenig oder gar nichts nachgiebt. Er ist ein Bauernbursche, hat bisher der Huth der Gänse rühmlich vorgestanden, auch kein anderes Liedlein zu singen gewußt, als jenes bekannte: Meine Mutter hat Gänse, drei blaue, fünf graue u. s. w. Aber seine Sprache ist nicht mehr die, mit der er sonst redete; in einer höhern Sprechart drückt er sich aus, und seine Rede enthält Feuer, Geist und Präcision. Da er sowohl die physischen als psychischen Eigenschaften eines tüchtigen Magnetiseurs besitzt, so werde ich die göttliche Kunst ihn lehren. Bei den Gänsen soll er anfangen und sodann, mit Gottes Hilfe, zu den Frauenzimmern übergehen.

. Die Verse, welche der russische Thronfolger seiner Braut in's Stammbuch schrieb, und die wir auch in diesen Blättern mittheilten, sind von Friedrich Rückert.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 38. **Am 31. März 1842.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 28. März. 1) Der Fabrikant. Schausp. in 3 Akten, n. d. Fr. des Emil Souvestre, von Eduard Devrient. 2) Die Leibrente. Schwank in 2 Akten, von G. A. von Maltitz.

Herr Emil Devrient . . . . 1) Havelin. 2) Robert.

Der Fabrikant ist theilweise eine Verherrlichung des Kaufmanns-Standes, die ihn in seiner Würde, seinem Werthe und der fördernden Tendenz für Fortschritt und Leben, aber auch in seinen Anstrengungen, Mühen und Gefahren schildert. Die eigentliche Tendenz des Stückes aber ist, das ernste Streben im Gegensatz zu träumerischem Dahinnebeln, das praktische Wirken in seinem Ueberwerthe über die zerrissene Verbesserungswuth darzustellen. Diese jungen Malcontenten sind der romantische burschikose Gegensatz zu den classisch-philiströsen laudatores temporis acti (den Lobsalmern der Vergangenheit), die wir die Dazumaligen nennen möchten, weil es stehende Redensart bei ihnen ist: dazumalen war es ganz anders und besser. Diese lassen die Gegenwart verächtlich fallen, weil sie keine Stulpenstiefel mehr und nur noch figürliche Haarbeutel und Zöpfe aufzuweisen hat, jene aber wollen sie zertrümmern oder wie einen Phönix in Asche verwandeln, um daraus eine phantastische Zukunft emporsteigen zu lassen, die als Gehirnwasser ihre Sinnesnerven drückt und sie stumpf macht, klar zu erkennen, was vor ihnen liegt. Wie in jeder Confusion, bei jeder Zerworfenheit und jedem Sündenfalle, spielen auch hier die Weiber keine unbedeutende Rolle. Das moderne System giebt ihnen die Freiheit, ihrer Schwächen sich nicht zu schämen, sondern noch gar mit ihnen zu prahlen. Das Unangenehme der häuslichen Pflichten, der Sittlichkeit, der unwandelbaren Treue können sie von sich streifen; den Geliebten, den Gatten betrügen, heißt nicht mehr Buhlerei, wie bei den Alten, es ist Emancipation. Herrliches, kostbares Wort! Zu Deutsch könntest Du: Herausnehmung heißen, denn wo Du bei den Weibern herrschest, da nehmen sie sich Dinge heraus, von denen sich Ehrbarkeit und Tugend nie etwas träumen ließen. Bei Eugenien im Fabrikanten zeigen sich die ersten Wallungen der unglückseligsten Herzensverirrung, die im ersten Stadium noch fieberhafte Schwärmerei ist, später aber kalte Sophisterei wird, welche die Mahnungen des Gewissens wegzudisputiren sucht.

Herr Emil Devrient, Havelin, trat uns als der besonnene Geschäftsmann vor Augen, bei dem im ernsten Wirken das Herz nicht krystallisirt ist, obgleich sein Beruf einen Panzer darüber gelegt, der nicht gleich jede Aufwallung von Sentimentalität durchdringen läßt. Das Erwachen des Verdachtes gegen seine Frau, der Kampf zwischen Liebe und Leben, während ihn jene unruhig fortreißt, dieses Arbeit verlangt, das würdevolle Auftreten gegen die Schuldige, der Ton, in welchem Schmerz, Vorwurf, Liebe, Zerknirschung abwechselnd auf- und abstiegen, der Ausdruck in den Mienen, die es verriethen, wie der Stolz sie beherrschen wollte, die Neigung aber und die Wehmuth ihm dies Be-

streben erschwerte, alle diese Seelenzustände schwor Devrient mit ergreifender Kunstwahrheit herauf. Vor Allem aber hat dieser Künstler einen Ausdruck des Tons für die väterliche Liebe, der gie ganze Fülle und Innigkeit derselben mit der höchsten Zartheit ausdrückt, einen Ton, der dem, der ihn einmal gehört, niemals wieder verhallt. Wo die Kunst diese Macht des Ergreifens, des Nachklanges auf Geist und Herz erlangt hat, wie bei Emil Devrient, da steht sie auf der Höhe, durch welche sie zu dem Göttlichen emporreicht, da erfüllt sie ihre heilige Bestimmung, zu erheben, abzuschrecken von dem Erbärmlichen, Gemeinen, zu begeistern für das Gute und Schöne.

Mad. Ditt (Eugenie) zeigte die Zerknirschung der Reue, den Schmerz über selbst verschuldeten Verlust der Liebe uud den erwachenden weiblichen Stolz, die Kraft der Tugend, welche der feste Vorsatz der Besserung giebt.

Herr Genée (Cantal) war der schlichte, lebensfrohe Strumpfwirker, dessen Verstand eben so praktisch ist, wie sein Handeln, mit einem Worte: der Mann von gesundem Herzen und Mutterwitz. Seine Ehrlichkeit, die Energie seines Handelns und Redens, der Humor, durch den er selbst den ernstesten Lebensereignissen ein heiteres Colorit zu geben weiß, und dabei auch die Strenge, wo es gilt, durchzugreifen, traten in der Leistung des Künstlers in meisterhafter Schilderung hervor.

Herr von Carlsberg (Lambert) sprach gut, zeigte in seiner Maske den schmachtenden Schwärmer, konnte aber mehr für Weiberherzen gefährliches Liebesfeuer zeigen, um die Verirrung Eugeniens dadurch zu motiviren. Der Moment des Abganges, in welchem die tiefste Beschämtheit nur durch das Gefühl der Kraft gemildert wird, sein künftiges Handeln werde ihn wieder erheben, war gelungen.

Die Leibrente ist ein toller Schwank. Beim Heraustreten Devrients (Robert) als Hospitalrath wollte Niemand glauben, daß der Schwindsüchtige, der so aussah, ging und sprach, wirklich der gefeierte Gast sei. Diese Selbstverleugnung, bis auf höchste gesteigerte Täuschung, ist kein Kunststück mehr, sie ist die Feuerprobe der genialen Begabung und des mit Erfolg gekrönten Fleißes.

Emil Devrient wurde an dem Abende fünf Mal hervorgerufen, am Schlusse zwei Mal hinter einander. Dem scheidenden Künstler, der uns eine so reiche Blumenpracht seines Kunstgartens entfaltet hat, wurden die schönsten, duftendsten Blumensträuße als Lebewohl vom Publikum zugeworfen, Mad. Geisler überreichte ihm, indem sie in einem Sonette die Verdienste des trefflichen Meisters andeutete, einen reichen Lorbeerkranz, unter dem jubelnden Applaus der enggedrängten Zuschauer, die sogar das Orchester füllten.

Wer Emil Devrient im nähern Umgange kennen gelernt, wird ihm, als Menschen, eben so die innigste Freundschaft, wie als Künstler die höchste Verehrung zollen.

Lebe wohl, Du auserwählter Günstling der Musen! Ein freundliches Geschick führe Dich recht bald wieder zu uns!

J. Lasker.

Kreditanstalten.

Wenn das Sprichwort sagt: „Kredit ist mehr als Geld," so scheint hiedurch die gemeine Ansicht, daß Nichts über Geld gehe, widerlegt und der materielle Besitz von der Höhe herabgesunken, auf welche er allgemein gesetzt wird. Was ist denn aber der Kredit, wenn er sich über Geld erheben will? Hier zeigt sich, daß der Kredit etwas dem Materiellen geradezu Entgegengesetztes, etwas Ideelles ist, das eine so große oder noch größere Wirkung hervorbringt als jenes. Es ist die gute Meinung, das Vertrauen in den Charakter und die Fähigkeit eines Menschen gesetzt. In diesem Sinne ist der Kredit auf alle Seiten der menschlichen Thätigkeit anzuwenden, und der Kredit ist ein intellektueller, wenn er auf Vertrauen in die Verstandeskräfte eines Mannes sich gründet, ein moralischer, wo es sich um das Gemüth handelt, ein politischer im öffentlichen Leben, ein technischer, juristischer, medizinischer u. s. f. auf dem Gebiete dieser Kenntniß- und Berufskreise. Der Kredit im eigentlichsten Sinn wurzelt aber in der Tausch- und Verkehrswelt und ist das Vertrauen in den Willen und die Fähigkeit, materielle Güter zu bewahren oder zu bezahlen; seine Grundlage ist das freie Eigenthum materieller Güter selbst, welches sich ideell in der Meinung der Mitbürger als Kredit wiederholt. Ist somit der Kredit das Spiegelbild des materiellen Besitzes, so ergiebt sich die Nothwendigkeit, diesen zu festigen und zu wahren, um jenen zu gründen und zu heben. Alle Mittel, welche dies bezwecken, sind Kreditanstalten, und die neuere Zeit hat das Verdienst, der Formen viele hervorgebracht zu haben, unter welchen Besitz gefestiget und gemehret und dadurch Kredit geschaffen und gehoben wird. Die allgemeine Grundlage davon ist das Sparen und die Einrichtungen, welche dieses erleichtern und befördern, die Sparkassen, sind die einfachsten Kreditanstalten. Die Sparkassen haben aber die Nebenbestimmung wohl überall angenommen, das Sparen der Unbemittelten, besonders der dienenden Personen, zu fördern und daher nur kleine Einlagen anzunehmen. Sie haben deßhalb ihrer Bestimmung, Kredit zu gründen und zu heben, dieselbe Grenze gesetzt. Sie sind wohl im Stande, Vielen ein kleines Besitzthum zu verschaffen und demgemäß den Inhabern desselben Kredit zu gründen, allein wie das Abbild dem Urbild, so entspricht der Kredit dem Besitz, und die Sparkassen, wie sie sind, vermögen wohl Kredit zu gründen, aber nicht ihn für den Einzelnen zu einer bedeutenden Höhe zu heben. Hier treten die Banken ein und zwar die Banken, welche Darlehen gegen Zinsvergütung annehmen und auf Verlangen wieder zurückzahlen (Depositen- und Leihbanken, mit einer besondern Modifikation auch die Girobanken). Hier können die größten Summen angehäuft und wiederum in der kürzesten Zeit zur Verwendung gebracht werden — Umstände, welche nothwendig vorhanden sein müssen, wenn der Kredit auch in großem Maaßstab vorhanden sein soll. Durch die Größe der Summen unterscheiden sie sich von den Sparkassen, durch die Leichtigkeit der Verwendung von allen Kapitalanlagen auf Zeitfristen.

Die Möglichkeit schnell darüber zu verfügen, ist aber eine so nothwendige Bedingung, daß eine große Kapitalsumme, unaufkündbar und unübertragbar, also gleichsam à fonds perdu angelegt (z. B. bei Rentenanstalten), nicht im Stande ist, einen dem Kapital, sondern nur einen den Zinsen entsprechenden Kredit zu erzeugen. Entgegengesetzt verhält es sich bei Anstalten, welche aus regelmäßigen Einlagen eine Kapitalsumme (z. B. auf den Todesfall) fundiren und eine Disposition zu Gunsten Dritter zulassen (Lebensversicherungsbanken). Wenn jene, bei denen das Kapital durch die bezogenen Renten aufgezehrt wird, wahre Zehr-Anstalten sind, so müssen diese für den Kredit Nähranstalten genannt werden, nicht nur weil der künftige sichere Besitz sich jetzt schon ideell in der Meinung der Mitbürger wiederholt und Vertrauen auf solche sichere Zukunft erweckt, sondern weil sogar Formen zulässig sind, mittelst deren der künftige Besitz in der Gegenwart realisirt wird.

(Fortsetzung folgt.)

Kajütenfracht.

— Hieronymus Truhn, früher Musikdirector an der hiesigen Bühne, widmet sich jetzt dem Theater, und zwar als Tenorist. Ob er wohl als Reisegesellschafter des Fräulein Agnese Schebest von deren Gesangstalent mag inficirt worden sein?

— Der Director Brilloff der am 22. d. M. von hier abgegangenen Kunstreiter-Gesellschaft hatte in einem Dorfe, 4 Meilen von hier, ein gewiß noch nicht erlebtes Schicksal. Derselbe hatte nämlich mit dem Inhaber eines dortigen Krugs das Standgeld der Pferde mit 2 Sgr. pro Nacht abgemacht. Am andern Morgen, als die Karavane sich nun in Trapp setzen will, verfügt sich Herr B. zum Wirth und zählt demselben das verabredete Standgeld auf den Tisch. Dieser ist aber mit der Zahlung nicht zufrieden, sondern hatte in der verwichenen Nacht wahrscheinlich einen Wortverdrehungskrampf bekommen, in Folge dessen er vorgab, nicht 2 Sgr., sondern 2 gGr. wären abgemacht. Herr B. versucht nun auf bescheidene Weise dem Wirthe begreiflich zu machen, daß gegenwärtig im öffentlichen Verkehre in Preußen nicht mehr von guten Groschen, sondern nur von Silbergroschen die Rede sei. Dies Alles half aber nichts, der Wirth artete aus, bediente sich der gemeinsten Provinzial-Schimpfwörter gegen Herrn B. und stieß diesen zuletzt mit der Faust vor die Brust. Nun riß dem Herrn B. der Geduldfaden, und er brachte dem Wirth mit seiner Peitsche einen wahrscheinlich sehr derben Münzausgleichungshieb bei. Dies benutzten sechs in der Gaststube gegenwärtige Bauern, nahmen sich ihres Mundschenks theilnehmend an, und bald war Herr B. an der Erde. Da gelang es ihm, durch Pfeifen auf dem Daumen ein Zeichen zu geben; sogleich eilten drei Mitglieder der Gesellschaft herbei, welche ihren Chef nun eben in keiner vortheilhaften Lage auf dem Boden ausgestreckt fanden. Nun zeigte Herr Renz sich in seiner Glorie von Körperstärke; zuerst mußten Herr B. und die andern beiden Collegen sich entfernen, und dann hielt er Gerichtstag. Der Herr Wirth wurde vor Allen mit einer Halfter in eine solche zweckmäßige Nasen-Berührung gebracht, daß die Spuren davon wohl noch einige Tage nach dem lieben Osterfeste sichtbar sein werden; ein gleiches Loos theilten die übrigen zu zwei, und der ungerade Helfer machte einen Durchflug durch das Fenster auf die Straße, welchen derselbe wohl noch niemals versucht haben mochte. Nun gerieth das Dörflein in Aufruhr, indeß der dortige Schulz, ein höchst umsichtiger und gewandter Mann in seinem Berufe, veranlaßte auf eine ehrende Weise den Abzug der Gesellschaft, und die gezeichneten unberufenen Helfer beeilten sich auch, sich ihren lieben Frauchen zu Hause mit den veränderten Nasen zu produziren.

— Die Ropergasse — der Schauplatz der niedrigsten Unarten, über die zum öftern das Zartgefühl erröthen muß und die von manchen daselbst auf öffentlicher Straße sich herumtummelnden Kornträgern verübt werden, bot dieser Tage einen Exceß ganz eigener Art dar, der das Gefühl jedes Einzelnen empören muß. Ein alter, kranker Handwerker sollte durch den sogenannten Krankenwagen nach dem Stadtlazareth abgeholt werden. Während nun die beiden Wärter zu der Wohnung nach oben steigen, benutzt ein Kornträger die Gelegenheit und steigt in den Wagen. Als nun der Kranke in den Wagen gelegt ist, verlangt man, daß der Zudringliche, entartete Sohn der Menschheit, sein Plätzchen verlassen und aussteigen möge, allein er verweigert dies, und so muß der arme Kranke in seiner Gesellschaft die Fahrt nach dem Stadtlazareth machen, von wo aus denn der Frevler endlich der Behörde zur Beahndung übergeben wurde. Welche Angst und Besorgniß muß der Kranke erduldet haben! Wenn einmal so Manches Noth thut und dies öffentlich verhandelt wird, so dürfte es wohl auch wünschenswerth sein, dieser Art von Menschen, die bei einigem Erwerb sofort jede Schranke des Anstands und der Schicklichkeit überschreiten und selbst die Sicherheitsbeamten höhnen, eine solche Stellung zu geben, die jedem Vorübergehenden und namentlich dem zweiten Geschlechte Ruhe und Sicherheit gewährt.

—t.

— Frau von Schmutz war eine sehr boshafte Frau; dies empfanden am meisten ihre armen Dienstboten, die sie systematisch malträtirte. Sie richtete es nämlich so ein, daß sie alle 3—4 Wochen ihre Magd, und wenn sie auch noch so brav und ehrlich war, entließ und durch Abrechnung verschiedener abhanden gekommen sein sollender Gegenstände den Miethlohn auf Null zu reduciren wußte. Lise, eine kräftige, unverdorbene, biedere Kassubin, traf auch das Loos, in die Dienste der Frau von Schmutz zu treten, und ein Beweis, wie brav sie in jeder Hinsicht war, sie erreichte, was vor ihr noch Keiner gelungen: Frau von Schmutz behielt sie volle sechs Wochen. Endlich fand diese doch einen wichtigen Grund zur Entlassung. Lise erhielt in Gegenwart der Sippschaft von Frau von Schmutz nach obigem Systeme statt der ihr zukommenden zwanzig Gulden kaum so viele Groschen. Lise, ein Naturmensch, sagte erzürnt: „Sie sind

mir eine saubre Frau." — „Was, ich eine saubre Frau?" donnerte ihr Frau von Schmutz zornentbrannt zu, „wenn sie nicht gleich abbittet, so lasse ich sie auf der Stelle arretiren!" „Nun gut," sagte Lise, „ich habe gefehlt, Sie sind grade das Gegentheil von dem, was ich sagte."

Provinzial-Correspondenz.

Elbing, den 27. März 1842.

Heute hat unsere Schwalbe zum ersten Male wieder ihre Flügel entfaltet und eine Ausflucht in's Haff gemacht. Sie wiegt sich gar anmuthig auf den Wellen und erfreute durch ihren heitern Anblick die zahlreich herbeigeströmte Einwohnerschaft. Dieses nette und zierliche Fahrzeug ist aus seiner Winterrast dem Aeußern nach so frisch und glänzend hervorgegangen, wie ein Schmetterling aus seiner Puppe, und auch die Eleganz der innern Einrichtung läßt Nichts zu wünschen übrig. Die neu angebrachten äußern Vergoldungen erinnern an die Ischora. Der herrschende Westwind und aufziehendes Gewölk waren wohl Schuld, daß nur wenige Personen diese Probefahrt mitmachten, desto größer wird aber ohne Zweifel die Theilnahme während der schönern Monate sein, selbst wenn, der Erscheinung des Falken ungeachtet, die Fahrpreise keine Ermäßigung erfahren sollten. — — Am 23. d. M. hat hier eine öffentliche Prüfung der Schüler der höhern Bürgerschule statt gefunden Es wird Ihnen bekannt sein, daß vor einiger Zeit zwischen den Organen dieser Schule und denen des Gymnasii eine Art Federkrieg statt fand,] in welchem die Partei der Bürgerschule die Offensive ergriff und gegen alle gelehrte Schulen per Bresch zu Felde gezogen war. Die andere Partei hielt sich in muthvoller Defension, und jetzt ruhen die Waffen. Die hiesige Bürgerschule ist auf fünf Klassen eingerichtet, und diese bestehen bereits bis einschließlich der zweiten, deren Bevölkerung aber noch so weit zurück zu sein scheint, daß die Prima wohl noch nicht sobald eröffnet werden dürfte. Eine Elementarklasse ist dieser Schule vorgehängt und steht unter besonderer Leitung des Herrn Directors, eine Einrichtung, die große Anerkennung findet. Bei der ganzen Schule fungiren außer dem Herrn Director zwei Prediger, von denen einer in der Religion und in drei Klassen Deutsch, der andere aber Geographie lehrt, ein Oberlehrer für die mathematischen Wissenschaften, vier Lehrer für die übrigen Lehrstunden und außerdem ein Zeichenlehrer. In der vierten Klasse wird zuerst Französisch gelehrt und Ahns praktisches Lehrbuch gebraucht, in der dritten Klasse Hirzel und Ahns Lesebuch, in der zweiten Klasse Hirzels Grammatik. Corinne ou l'Italie wurde hier fragmentorisch gelesen. Latein wird zuerst in der dritten Klasse zwei Stunden wöchentlich, in der zweiten aber vier Stunden wöchentlich gelehrt. In der zweiten Klasse wird aus Schmidts Elementarbuch übersetzt. Da die Corinne zu den Meisterwerken der französischen Literatur gehört, so läßt sich schließen, wieviel die Schüler der zweiten Klasse in der französischen Sprache leisten, und vielleicht findet hier die umgekehrte Wirkung statt, d. h. vielleicht copiren die Schüler durch ihre Kenntniß des Französischen eben so rasch das Lateinische, als gute Lateiner das Französische. Anzuerkennen ist gewiß die Wahl der Lehrbücher, und es wäre zu wünschen, daß auch beim Gymnasium der veraltete und schwerfällige Hecker mit seinem Augen verderbenden Druck und seiner nicht mehr giltigen Orthographie beseitiget würde. Aus dem vorliegenden Programm ist zu ersehen, wie der Herr Director in den meisten Lehrstunden selbst thätig an's Werk geht, es nicht verschmäht, die ganz kleinen Elementarschüler eben so gut zu unterrichten, als die Schüler sämmtlicher andern Klassen, und sich überhaupt um das Gedeihen seiner Anstalt bemüht. Aus der dem Programm angehängten Abhandlung des Herrn Oberlehrers für die mathematischen Wissenschaften, welche zum Zweck hat, „den Streit über die Newtonschen Messungen der farbigen Ringe und die Fresnalschen theoretischen Resultate ein für alle Mal zu beseitigen," werden Sie entnehmen in wiefern dieser Aufgabe entsprochen worden ist. E.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in Danzig.